



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die Gesichter am wenigsten zur Verherrlichung des Festes beigetragen hatten. Freilich thut die Enormität der Decoration dem Erscheinen des Individuums Eintrag und manches Augenpaar wie mancher Brillantschmuck, die anderwärts schimmern würden, verschwinden hier wie Sterne bei Sonnenaufgang. Die rothen Fez, welche zu jeder Zeit gegenwärtig sind, wo es in Paris lustig zugeht, waren bei der islamitischen Richtung der Tagescultur natürlich auf Schritt und Tritt zu finden und stellten nebst den englischen Midshipmen das Hauptcontingent zu den Tänzen. Ihre Brüder aus der Wüste — stattliche Beduinen — gingen gravitatisch in ihre Burnusse gehüllt einher, auf den dunklen, glühenden Gesichtern (der Burnuß war nicht geeignet, die Glut zu verringern) Bewunderung und Ironie zugleich ausdrückend. Canrobert in Uniform mit großen Reitstiefeln promenirte einsam und wechselte nur hie und da einen flüchtigen Händedruck mit einem Begegnenden. Welch eine Masse von Ausrufungszeichen und Gedankenstrichen zogen hinter jeder dieser bedeutsamen Figuren hin! Der grausame Krieg in der Krim, der ferne barbarische Osten, das schwarze Kaiserthum Haiti, alles durcheinanderwirbelnd in dieser bunten üppigen Umgebung, dem Meisterwerke der modernsten Verfeinerung und auch wieder diesem Hotel de Ville, dem Schauplatz so großer Ereignisse. Als ich heraustrat, waren die bunten Lichtpyramiden auf dem Platze halb erloschen und von dem alten Thurm St. Jaques rief es mit Ironie herab: Ici l'on danse!

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel, 13. August. — Ich habe in meinen seitherigen Berichten an Ihre geehrten Blätter nur ungern die politischen Verhältnisse unter den vier, den Krieg gegen Rußland gemeinsam führenden verbündeten Mächten berührt, weil dies ein Feld ist, welches man gemeiniglich nur von bevorzugtem Standpunkte aus klar zu überschauen vermag, und dagegen die im Publicum rücksichtlich der Verhältnisse innerhalb desselben verbreiteten Nachrichten nicht selten alles Grundes entbehren, oder mindestens doch nur mit überlegsamere Kritik aufgenommen werden dürfen.

Die Sage, daß England und Frankreich in Hinsicht auf das, um deswillen man den Krieg gegen Rußland zu führen habe, untereinander durchaus nicht einverstanden seien, ist so alt wie das Bündniß selbst, welches sie zur gemeinsamen Action vereinte. In diesem Augenblick hat sie viel an ihrem Credit verloren, nachdem man aus dem Verhalten beider Mächte gegenüber von Oestreich denn doch ersehen hat, daß eine Auflösung der französisch-englischen Allianz doch wol nicht als nächst drohende Gefahr dastehe. Wie es aber auch in anderen Fällen wol geschieht, fiel man aus dem einen Extrem in das andere, und heute findet im großen hiesigen Publicum keine Behauptung mehr Anklang wie die, daß zwischen den Ca-

bineten von London und Paris bereits eine Verständigung über die Besitzergreifung, nicht der Krim — o nein! — sondern der Dardanellen, des Bosphorus und Konstantinopels zu Stande gebracht worden sei, und daß die Ausführung dieser großen und bedeutungsvollen Schritte nicht lange auf sich warten lassen würde. Andere, denen damit noch nicht genug vorausgesetzt zu sein scheint, gehen noch weiter und reden gradezu von einem Theilungsproject rücksichtlich des osmanischen Reiches, und daß man als einzige der Ausführung desselben entgegenstehende Schwierigkeit das Vorhandensein einer immerhin noch bedeutenden türkischen Kriegsmacht erachte, die es darum gelte so schnell wie möglich aufzulösen. Nur zu diesem Zweck, sagen sie weiter, wurde neulich aus dem Kern der im Lande verbliebenen osmanischen Armee ein starkes Corps unter dem britischen General Williams, nur darum eine Reiterdivision aus Eingeborenen unter dem Obersten Beatson formirt. Daß diese Truppen sich unter einer Führung wie die Omer Paschas besser schlagen würden als unter englischen Offizieren, liege auf der Hand. Allein man bezwecke auch durchaus nicht, mit dieser Streitmacht etwas Directes auszuführen, sondern dieselbe solle nur der osmanischen Armee in ihrer augenblicklichen Stärke und in ihrer Ergänzung Abbruch thun.

Ueber die Art, in welcher eine etwaige Theilung des Pfortenreichs dereinst zwischen England und Frankreich vor sich gehen könnte, herrscht unter der argwöhnischen Menge eine erstaunliche Ideenverwirrung. Nach den Sinen zu urtheilen, wird die Sache sich leicht machen, indem der osmanische Staat in seine zwei Hauptbestandtheile, den türkischen (Rumelien und Anadol) und den arabischen, (Sak, Cham, [Syrien] und Aegypten) auseinanderfallen und England die erstere Hälfte, Frankreich die letztere zufallen werde. Man erklärt dies als durchaus der außereuropäischen Politik beider Mächte für conform, denn Frankreich sei auf das Araberthum hingewiesen, weil es die nationale Grundlage der Bevölkerung seiner algerischen Besitzungen ausmacht und umgekehrt England auf das Türkenhum, weil . . . nun ich glaube, der Grund war, weil eine dereinstige Landverbindung mit Indien Konstantinopel zu ihrem Ausgangspunkt nehmen müßte. Nach einer anderen Lesart steht es gradezu umgekehrt, indem England um einer dereinstigen, durch einen Kanal zu vermittelnden directen Seeverbindung wegen Aegypten verlangt und Frankreich dafür Dardanellen und Bosphorus überlassen würde. — Was endlich Oestreich angeht, so macht man sich im großen Haufen keine Illusionen mehr darüber, als könne man für die Zukunft eine Herausgabe der Donaufürstenthümer erwarten, und es ist ein bemerkenswerther Zug, daß Pera im Durchschnitt geneigt erscheint, dieses Rückbehaltens zu entschuldigen. In dieser Hinsicht pflegt man zu sagen: Walachei und Moldau seien das nothwendige Complement der österreichischen Monarchie.

— 20. August. — Es ist während eines großen und über einen weiten Raum hin sich ausdehnenden Krieges angemessen, dann und wann einen Blick auf die Dislocation der verschiedenen Streitmassen zu werfen, wie sie sich über die einzelnen Kriegstheater ausbreiten, hauptsächlich um eine Unterlage für sein Urtheil rücksichtlich dessen zu gewinnen, was geschehen ist, und eine Stütze für etwaige Muthmaßungen über die in nächster Zukunft zu gewärtigenden Vorgänge. Was die Stärkenzahlen in der Krim angeht, so ist neulich von der französischen und englischen Presse,

vielleicht nicht ohne Mitwirkung der Regierungen, die Ansicht in Umlauf gesetzt worden, daß sich im Lager der Verbündeten vor Sebastopol nahezu 200,000 Mann versammelt befänden. In einer meiner früheren Zuschriften an Ihre geehrten Blätter bin ich bereits bemüht gewesen, diese Illusion zu zerstreuen, und zwar mit Vorbedacht, denn es muß selbstredend einer Kriegsführung, die bis dahin erfolglos geblieben ist, in den Augen des Beurtheilers Schaden und eine härtere Kritik über sie heraufbeschwören, wenn derselbe sich in dem Fall befindet, die Stärke der verwendbaren Kriegsmittel höher abschätzen zu müssen, als die Thatfachen es rechtfertigen. Wenn ich mich recht erinnere bezeichnete ich Ihnen in dem erwähnten Briefe 140,000—150,000 Mann als den damaligen muthmaßlichen Stärkenetal der Allirten. Diese Ziffer hat seitdem einen Zuwachs gehabt, aber die Ausfälle, welche bald darnach Krankheiten und Gefechte herbeiführten, im Besonderen die Affaire vom 15. August, bedingen die Annahme, daß auch heute noch das Maximum sich auf etwa anderthalbhunderttausend Mann stellen wird. Wenn hier eines Zuwachses erwähnt worden, der in den letzten Monaten stattgefunden hat und nunmehr wiederum ausgeglichen worden ist, so betraf derselbe wesentlich die englische und französische Armee, namentlich die letztere. Die piemontesischen Truppen dürften erst in den nächsten Wochen eine Verstärkung im Belaufe von 4000 Mann zugeführt erhalten, und was die türkischen Truppen angeht, so sind sie seit der Ankunft der ägyptischen Division unter Achmed Menekli Pascha (im April d. J.) weder verstärkt worden, noch befand sich die Pforte in der Lage, ihnen einen Zuschub zugehen zu lassen. Eine richtige Abschätzung ihres wahren Bestandes ist darum das schwierigste Problem, welches sich bei der Frage der Ermittlung der Größe des allirten Heeres stellt. Wie Sie sich erinnern werden führte Omer Pascha etwa 70 Bataillone nach der Krim hinüber, von denen derzeit ein jedes einen Etat von etwa 500 Mann repräsentirte. Die ganze mit ihm gekommene Streitmacht ist demnach an Infanterie auf 35,000 Mann zu berechnen. Cavalerie und Artillerie mögen auf weitere 5000 Mann abgeschätzt werden können, so daß dem Ganzen eine Stärke von etwa 40,000 Mann beizumessen war. Hierzu traten noch die Truppen (zehn Bataillone) welche gleich anfangs (im September 1854) sich mit den Verbündeten, unter Osman Pascha, eingeschifft hatten, und denen später acht oder neun Bataillone nachgesendet worden waren. Mit anderen Worten heißt das: Omer Pascha hatte vor Ankunft des Achmed Menekli mit den Aegyptern ein Heer von etwa 88 Bataillonen, von 5000 Mann Cavalerie und Artillerie, alles in allem also zwischen vierzig- und funfzigtausend Mann beisammen. Es dürfte diese Schätzung für die Tage gelten, in denen der Sturm auf Eupatoria abgewiesen worden war (17ten Februar 1855), die späteren Krankheiten rafften viel Leute weg; lütheten die schwachen Bataillone noch mehr, und wenn man auch mehrere tartarische Reiterregimenter errichtete, vermochte dieser Zuschub dennoch nicht die Lücken auszufüllen, die täglich von der Cholera, dem Typhus und Scorbut gerissen wurden. Es war im Monat Mai, wie ich aus meinem Notizenbuch ersehe, als ich von sonst gut unterrichteter Seite die Bemerkung fallen hörte, die türkische Armee zähle mit Einschluß der Aegypter nahe an hundert Bataillone, aber man kann sie nichtsdestoweniger auf nicht höher wie 35,000 Mann anschlagen. Um den Stärkenbestand für heute bemessen zu können, muß man vor allen Dingen eingedenk sein, daß diese osmanisch-taurische

Armee mehr wie irgendein anderer Heerkörper während der letzten Monate, zumeist zwischen Eupatoria und Kamiesch, sodann zwischen Kamiesch und Balaklava, und zwischen diesem Ort und dem Baidarthale hin- und hergeworfen worden ist, daß ihre Verpflegung von jeher in der Krim viel zu wünschen übrig ließ, und daß, wenn auch im geringeren Maße, wie unter den Sardinern, dennoch Krankheiten auch in ihren Reihen enorme Verwüstungen anrichteten. Vielleicht heißt es noch zu hoch greifen, wenn man voraussetzt, die türkische Armee in der Krim erreiche derzeit einen Stand von 25,000 Mann. Dieses setzte für das Bataillon eine durchschnittliche Stärke von über zweihundert Mann voraus, wogegen es Thatsache ist, daß viele auf unter hundert Mann zusammenschmolzen sind. Diese fünfundzwanzigtausend Krieger müssen nichtsdestoweniger heute als der Kern der gesammten osmanischen Kriegsmacht angesehen werden, die der Krieg wol mehr als man zumeist anzunehmen geneigt sein mag, gelichtet hat. Sie sind ein geschlossenes Ganzes vom engsten Gefüge, und wenn die vierzig oder funfzig Bataillone, die Ismael Pascha zwischen dem Balkan und der Donau zur Verfügung hat, auch eine gleich große, ja vielleicht eine stärkere Masse (man redet hier von 30,000 Mann) ausmachen, so kommen sie dennoch an innerer Güte den Truppen, die Omer Pascha in Taurien zurückgelassen hat, nicht gleich.

Wie Ihre Leser sich erinnern werden, traten die sardinischen Truppen in einer Stärke von 15,000 Mann in der Krim auf und sie haben seitdem gleich den Türken keine Verstärkung zugeführt erhalten. Vor einem Monat wurde dieses Armeecorps nur noch auf 10,000 Combattanten berechnet, und seitdem hat es fortgesetzt einzuschmelzen, dermaßen zwar, daß man jedenfalls hoch greifen wird, wenn man es mit 9000 Mann in Rechnung zieht.

Die englische Armee in der Krim hat in der Mitte des vorigen Monats schwerlich mehr wie 17,000 Mann ausgemacht. Hierzu sind neuerdings allerdings ganz bedeutende Verstärkungen hinzugeschossen und im Besondern hat die Cavalerie, die schwere wie die leichte, eine äußerst bedeutende Vermehrung erfahren; aber nichtsdestoweniger kann man zur Zeit das ganze Stärkenmaß auf nicht mehr als 20,000 Mann berechnen, ja wie ich fürchte wird diese Ziffer von den britischen Truppen nicht erreicht.

Ich komme endlich zur Abschätzung der französischen Krimarmee. Seitdem dieselbe sich in den Händen des Generals Pelissier befindet, ist es schwer, dabei zu einer festen Zahl zu kommen. Die letzten Verluste, welche noch nicht feststehen, führen außerdem bedeutend das Rechnenezempel. Wenn man annimmt, daß seit dem Sturm auf den Malakow vom 18. Juni gegen 12,000 Mann Verstärkungen eintrafen und daß seitdem etwa ebensoviele durch Krankheiten und Gefechte hinweggerafft wurden, gelangt man zu der Zahl von 80,000 Mann (nämlich etwas über 7000 Mann für jede der elf Divisionen). Mittelfst der Truppen, welche in Konstantinopel stehen ist man indes jederzeit im Stande, diese Masse auf nahezu neunzigtausend Mann zu steigern.

Es ist ein großes Zugeständniß, welches ich den englischen und französischen Blättern mache, wenn ich annehme, die französische Armee unter General Pelissier belaufe sich bereits jetzt an Ort und Stelle auf 90,000 Mann. Nichtsdestoweniger wird dadurch meine im Eingang dieser Zeilen ausgesprochene Maximalschätzung

des verbündeten Heeres in der Krim nicht überschritten. Hier folgt die Uebersicht der verschiedenen Ziffern:

25,000	Mann	Türken.
9,000	„	Piemontesen.
20,000	„	Engländer.
90,000	„	Franzosen.
<hr/>		
144,000	Mann.	

Im Obigen wurde schon erwähnt, daß man die Armee des Ismael Pascha an der untern Donau, respective in Schumla und der Dobrudscha, auf höchstens 30,000 Mann annehmen könne; desgleichen weiß man, daß die Armee von Kars nicht mehr wie 17,000 Mann ausmacht (dieselben, die unter Waffis Pascha in dieser Festung eingeschlossen sind) und endlich, daß man das Corps von Batum mit 10,000 Mann sicherlich nicht zu niedrig abschätzt. Es sind das weitere 37,000 Mann türkische Truppen und zwar erhebt sich mit ihnen die ganze jetzt in den Pontusländern gegen Rußland agirende Truppenmacht auf 201,000 Mann. Nur wenn man dieser Zahlen eingedenk ist, wird man ein Verständniß darüber erhalten, wie es möglich gewesen, daß der Krieg seither so geringe Resultate ergeben hat. Man hat ihn mit viel zu geringen Kräften eröffnet und mit durchaus unzureichenden seine Weiterführung betrieben. Wenn man an entscheidender Stelle zu dieser Einsicht gelangen wird, steht dahin. Die 70,000 Mann Franzosen (hier hat die Angabe des Moniteur, daß nur 14,000 Mann verloren gegangen, ein schmerzliches Lächeln erregt) würden vielleicht nicht in Bulgarien, in der Krim und am Bosphorus neben 30,000 Engländern eingescharrt liegen, wenn man sich gleich anfangs entschlossen hätte, anstatt 40,000 Mann deren 140,000 nach dem Orient zu senden. Solcher wichtigen Einsicht den Weg an entscheidender Stelle zu bahnen, wäre wol eine des Generals Canrobert würdige Mission bei seiner Reise nach Paris. Ob er ihrer eingedenk gewesen ist?! — — —

— — — 20. August. — Es sind Nachrichten von hoher Bedeutung, die ich Ihnen heute zu schreiben habe. Sie kennen wol bereits die Vorgänge vom 16. und 17. Man erachtet die Verluste der Russen an beiden Tagen (das Feuer war nach 4 Uhr Morgens am 17. nur noch schwach) auf 5—6000 Mann. Daß man auf französischer Seite mehr wie 1200 Mann verloren, dürfen Sie annehmen. Alles ist in Erwartung einer großen Schlacht, die vielleicht jetzt bereits vor sich gegangen. Man meint hier: die Russen hätten für den 15. August auf einen Angriff der Verbündeten gegen den Malakow gerechnet und beabsichtigt, in diesem Augenblick von der Tschernaja her ihre rechte Flanke anzufallen.

Der Serda Ekram Dmer Pascha wird, wie vorgestern entschieden worden, nach Batum gehen und von dort aus eine Offensive gegen Tiflis einleiten, um einen Entsaß von Kars in dieser indirecten Weise zu versuchen.

Zu diesem Zweck sollen ehestens 25 Bataillone der osmanischen Donau- und Krimarmee nach Batum gesendet werden und zwar wird Ismael Pascha 16—17 Bataillone stellen und Achmed Menekli Pascha die andern 8—9 zuführen. Darnach zu schließen ist es auf eine Räumung Eupatorias abgesehen, des einzigen Punktes, von dem aus eine glückliche Operation möglich wäre.

Vermischte Literatur. Volkswirthschaftslehre. Eine populäre Darstellung dieser Wissenschaft. Herausgegeben von dem schulwissenschaftlichen Bildungsvereine zu Hamburg. Hamburg, Hoffmann und Campe. — Durch die Arbeiten der neuen Schule, namentlich durch Roscher, ist eine objectiv, von den Partekämpfen der Gegenwart unabhängige Darstellung der Nationalökonomie möglich geworden. Es liegt daher nahe, diesen Gewinn so schnell als möglich für pädagogische Zwecke zu benutzen. Das gegenwärtige Buch hat eine bestimmte Veranlassung. Der Hamburger Lehrerverein hat seit längerer Zeit sich mit der Idee getragen, auch diesem Unterrichtszweig in Bildungsanstalten, die mehr für das praktische Leben berechnet sind, Bahn zu brechen. Zu diesem Zweck mußte zunächst der Versuch gemacht werden, die Lehrer in dem Felde zu orientiren; und das ist die nächstliegende Aufgabe der gegenwärtigen Schrift. Die Sache hat ihre sehr großen Schwierigkeiten, denn so einfach sich auch die Verhältnisse der Volkswirthschaft für denjenigen darstellen lassen, der in das praktische Leben überhaupt einen Blick gethan, so schwierig wird es sein, einem Knaben Beziehungen klar zu machen, die ihm ganz fern liegen; allein des Versuchs ist ein solches Unternehmen immer werth, und der vorliegende Versuch ist ein sehr achtungswerther. —

Die Erziehung der Knaben in Haus und Schule. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher von Friedrich Körner, Oberlehrer an der Realschule in Halle. Leipzig, Costenoble. — Das Buch schließt sich dem ähnlichen von Julie Bürow an, welches für Mädchen bestimmt war. Es enthält nicht grade sehr neue, aber wohlmeinende, von einem tüchtigen Lehrer ausgehende Betrachtungen, die von verständigen Eltern wol zu beherzigen sein dürften. —

Deutschlands Sieger auf Englands Rennbahnen. Für alle guten Patrioten von Pegasus. Berlin, Allgemeine deutsche Verlagsanstalt. — Das Pferd, welches sich als Verfasser unterzeichnet hat, ist zwar als Liebling der Musen bekannt, allein dies Mal bezieht sich seine patriotische Gesinnung doch mehr auf seine eigne Nationalität d. h. auf das Volk der Pferde. Die erste Geschichte von dem wunderbaren Hengst, der 1734 als Beschäler nach Paris kam, haben wir schon in einem Roman von E. Sue gelesen. Für Edelleute, die an dem echten noblen Sport ihr Gefallen finden, wird dies instructive Verzeichniß von Vollblutgeschöpfen ein großes Interesse haben. —

Fliegende Blätter für Musik. Wahrheit über Tonkunst und Tonkünstler. Von dem Verfasser der „Musikalischen Briefe“. Zweiter Band. Zweites Heft. Leipzig, Baumgärtner. — Der Wohlbekannte muß bei diesem Heft sehr übler Laune gewesen sein; er hat doch sonst die liebenswürdige Eigenthümlichkeit, jede Erscheinung, auch von den verschiedensten Richtungen, möglichst lobend zu besprechen, dies Mal aber hat er bei der Besprechung der Hanslickschen Schrift, die auch wir angezeigt haben, eine ganz ungewöhnliche Strenge angewandt. Daß Herr Hanslick in seinem Grundprincip sich durch die natürliche Reaction gegen eine anderweitige Verirrung, nämlich gegen die Theorie, daß bei der Musik der Ausdruck die Hauptsache sei, zu gewagten Behauptungen hat verleiten lassen, ist auch von uns angeführt worden, allein das Buch enthält auf seinen Seitenwegen soviel geistvolle und bedeutende Bemerkungen über das Wesen der Musik, daß man sich über den Ton, welchen der Wohlbekannte anschlägt, nur wundern kann. Uebrigens

müssen die guten Freunde, die Wagnerianer, dies Mal die üble Laune auch ausbaden, und die beifällige Aufnahme des Maurer und Schloffer in Weimar wird als Beleg zu der alten Wahrheit aufgefaßt: „Daß einseitigste Kunstanschauung und verzwickteste Systemsucht zwar in einzelnen Köpfen entstehen und sich festsetzen kann, niemals aber aller Gebildeten sich bemächtigen wird, daß vielmehr das Verlangen nach Mannigfaltigkeit und Abwechslung in dem gesunden Menschengesichte als ein Urgesetz liegt, welches die Natur anerkennend befriedigt, was auch die Kunst thun soll, und kurz, daß das Drama der Zukunft als ausschließlich berechnete Kunststückenbarung eine lächerliche Ausgeburt eines krankhaften Gehirns ist und bleibt.“ —

Die neue Saison des Gewandhauses. — Indem wir uns bei Eröffnung der neuen Saison vorbehalten, in Betreff der musikalischen Leistungen unsere Wünsche auszusprechen, müssen wir zunächst über die äußere Einrichtung, welche uns das Programm anzeigt, unsere unbedingte Befriedigung aussprechen. Was die Grenzböten seit mehren Jahren als die unabweishbare Forderung der Gerechtigkeit und Billigkeit dargestellt haben, ist von der Gewandhausdirection endlich zugestanden worden: die Gemüthlichkeitsverhältnisse der Familiencoterien, des Stoßens und Schlagens auf der Treppe und was sonst zu den Unnehmlichkeiten der Concerte gehörte, hört auf, und der im gemeinen bürgerlichen Leben herrschende Rechtsgrundsatz, daß der Verkäufer, der einen Preis annimmt, auch die Waare liefern muß, macht sich auch am Neumarkt geltend. Wer jetzt noch die Gemüthlichkeit, das Stoßen und Schlagen auf der Treppe und dergleichen liebt, kann es auf eigene Hand thun. — Die bisherige Einrichtung des Concerts war auf Zeiten berechnet, die längst vergangen sind. Damals hielten eine gewisse Anzahl reicher Familien das Concert; die Damen saßen in dem großen Saal, wo überflüssig Platz war, familienweise und in vollem Ballputz beisammen, in den Pausen wurde Thee herumgereicht und die Herren fanden sich zur Cour ein. Diese Gemüthlichkeit war unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr möglich, die Damen mußten sich ihre privilegirten Sitze in hartem Kampfe erobern, und wenn wir auch der modernen Gymnastik, die auf altspartanische Weise das schöne Geschlecht heranzieht, unsere volle Achtung nicht versagen können, so glauben wir doch, daß es schicklichere Schauplätze für diese edle Kunst gibt, als die Treppe des Gewandhauses. Daß nebenbei der Unfug mit den persönlichen und Familienbillets aufhört, der doch nur zu systematischen Betrügereien veranlaßte, können wir ebenso als einen Fortschritt begrüßen. Auch die Steigerung des Preises können wir nur billigen, sie entspricht dem Verhältniß anderer großer Städte, und die minder bemittelten Classen haben in Leipzig hinreichende Gelegenheit, ihre musikalischen Bedürfnisse anderweit zu befriedigen; und so sehen wir denn dem lang entbehrten Genuß dieser schönen Anstalt mit ruhigerem Behagen entgegen, als in den frühern Jahren.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **L. F. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. E. Elbert** in Leipzig.